

Auf Weisheit hören

*Die Grundspiritualität des Menschen*¹

Reinhard Körner OCD, Birkenwerder

Alexandria, um das Jahr 30 v. Chr. Wenn es schon damals irgendwo auf dem Erdball eine multikulturelle Gesellschaft gab, dann in dieser Metropole am Mittelmeer, an der Küste Ägyptens. Die einst unbedeutende Fischersiedlung war im 4. Jahrhundert v. Chr. unter Alexander dem Großen zum griechischen Militärstützpunkt ausgebaut worden, danach residierten hier die Pharaonenkönige der Ptolemäer-Dynastie, und erst kürzlich, nach der Seeschlacht bei Actium im Jahre 31 v. Chr., hatten sich die Römer die Stadt einverleibt. Sie galt inzwischen als wichtigstes Handelszentrum im Mittelmeerraum und war mit mehr als einer halben Million Einwohnern nach Rom die zweitgrößte Stadt der damaligen Welt. Händler, Bauleute, Künstler und Gelehrte aus Griechenland, Nordafrika und Ägypten, aus dem vorderasiatischen Osten und dem römischen Reich lebten hier zusammen, als Freie, als Soldaten und als Sklaven. Die verschiedensten Religionen, Kulturen und Lebenseinstellungen prägten das Bild der weltoffenen Stadt.²

Einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung Alexandrias bildeten die Juden, man schätzt die Größe ihrer Diasporagemeinde auf ca. einhunderttausend Mitglieder. In ihren Reihen entsteht in diesen Jahren – es ist kurz vor der Zeitenwende – eine Schrift, die, so glaube ich, auch für das ethnisch, religiös und weltanschaulich pluralistische Europa, an dessen Zukunft wir gegenwärtig bauen, von wegweisender Bedeutung sein kann. Wir finden darin so etwas wie die *spirituelle Basis* für ein tolerantes und zugleich wahrheitsorientiertes Miteinander.

Der „Königsweg“ im Miteinander der Kulturen

Der unbekannt gebliebene Autor – manches spricht auch für eine Autorin oder ein Autorinnenkollektiv³ – nannte das kleine Werk DIE WEISHEIT DES SALOMO. Es ist bis heute im Judentum und im Christentum bekannt und geschätzt; die Katholische Kirche zählt es zum Kanon der biblischen Schriften, es gilt als das jüngste Buch im Ersten (Alten) Testament.

Das BUCH DER WEISHEIT, so der Titel in deutschen Bibelübersetzungen (abgekürzt: Wsh), ist in Griechisch geschrieben. Und griechisch ist nicht nur die Sprache. Das Buch atmet auch griechischen Geist, ja den Geist der vielen Denkwelten und Kulturtraditionen, die in Alexandria zusammentrafen. Die Leser hatten nicht nur eine für alle verständliche Sprache vor sich (das „antike Englisch“ der östlichen Mittelmeerwelt); sie fanden in dieser Schrift, wenigstens in den ersten neun Kapiteln, auch Gedanken wieder, die für alle nachvollziehbar waren. Was hier ausgedrückt war in Worten und Bildern, das war Juden wie Griechen, Römern wie Ägyptern, Syrern wie Äthiopiern aus der eigenen Tradition vertraut. Und obwohl sich der Autor – in der fiktiven Gestalt des jüdischen Königs Salomo (10. Jh. v. Chr.) – ausdrücklich an „die Könige der Erde“ (Wsh 1,1) wendet, verstanden die Leser und Hörer wohl schnell, dass sie alle mit dem Anliegen des Buches gemeint waren, die Regierenden wie die Untergebenen, die Einfachen wie die Gelehrten.

Je mehr ich mich in den vergangenen Jahren in diese Schrift hineinverteilte⁴, desto mehr ist mir klar geworden, dass darin der „Königsweg“ im Miteinander der Kulturen, Religionen und Weltanschauungen beschrieben ist. So manches, was der alexandrinische Jude da sagt – nen-

nen wir ihn also Salomo –, mag zeitbedingt sein; das Grundanliegen aber hat an Aktualität nicht verloren. Was Salomo als die verbindende Basis für das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster religiöser Auffassungen ansah, kann heute in Europa, nach Aufklärung und Moderne, das Verbindende und Einende auch zwischen Religiösen – gleich welcher Tradition – und Religionslosen sein.

Es geht um die *Weisheit* in Salomos Buch. Die Griechen nannten sie *sophia*, die Römer *sapientia*, die Ägypter *ma'at* und die Juden *chokmah* ... – es gibt wohl keine Sprache rund um den Erdball, die nicht eigens eine Vokabel dafür hätte. Ein großes, ja als heilig empfundenes Wort in den alten Kulturen! Die Internetshops vermitteln einen Eindruck davon, wie attraktiv es noch heute ist: Über zweitausend Bücher aus deutschen Verlagen werden derzeit (August 2009) angeboten – tausendsiebenhundert mehr als noch vor fünf Jahren –, die das Wort *Weisheit* im Titel oder Untertitel haben; und das sind durchaus nicht nur Veröffentlichungen religiöser oder gar nur esoterischer Autoren.

Weisheit – weisende Wahrheit

Weisheit meint nicht die Intelligenz eines Menschen, nicht seine Verstandesschärfe und nicht sein Wissen, nicht das Ergebnis des Denkens und Schlussfolgerns und nicht die Erkenntnisfrüchte eines langen Lebens. Was Salomo *Weisheit* nennt, kann nicht erdacht werden. *Weisheit* wird *erfahren*. Sie will *empfangen* werden. Sie ist ein *Erfahrung*sphänomen. Und sie hat mit dem zu tun, was wir *Wahrheit* nennen – *Wahrheit* im Sinne von faktisch gegebener Realität, aber auch im Sinne eines erhellenden Wortes, einer einleuchtenden Ein-Sicht, eines wahren Gedankens über Wichtiges, Großes, Wesentliches. In der deutschen Sprachgeschichte ist das Substantiv *Weisheit* aus „weisen“, nicht aus „wissen“ hervorgegangen (weshalb wir *Weisheit* mit „s“, nicht mit „ß“ schreiben). *Weisheit* meint, dem Empfinden unserer Vorfahren nach, *weisende Wahrheit*: Gedanken, Erfahrungen und Einsichten, die über das hinausweisen, was wir bisher wissen, denken und fühlen. – Mag der Wortsinn von Kulturkreis zu Kulturkreis auch etwas variieren, so treffen sich in dieser Grundbedeutung von *Weisheit* doch alle Traditionen.

Weisheit ist *Wahrheit*, die vor mich hintritt, mich an-geht, mir etwas sagen will – gleich, woher sie kommt: ob in Gestalt eines Wortes aus dem Munde eines Menschen, als ein Gedanke, der in der Stille aus dem eigenen Innern aufsteigt, als ein Wort aus Literatur und Dichtung, als die Stimme des Gewissens oder als das „Lied in allen Dingen“ (Joseph Freiherr v. Eichendorff) in den kleinen und großen Ereignissen des Alltags ...

Weisheit ist *Wahrheit im Prozess*, nicht die absolute *Wahrheit* freilich, die – nach dem Glaubensverständnis Salomos und der abrahamitischen Religionen – allein Gott zukommt, wohl aber die *Wahrheit*, die immer tiefer zu dem hinführt, von dem her sie kommt. *Weisheit* weist in das immer noch größere Geheimnis des Daseins hinein, sie hat mit jener Art von *Wahrheit* zu tun, die uns Bodenhaftung gibt in der Realität und uns zugleich „in die Höhe“ wachsen lässt, zum Guten und Besseren, zum Erfüllenden und Menschlicheren hin.

Salomo erfährt solche *weisende Wahrheit* als eine *Gabe* und empfindet sie – auch dann, wenn sie sein bisheriges Denken und Handeln in Frage stellt – als das Wertvollste, das ihm das Leben anzubieten hat: „Keinen Edelstein stellte ich ihr gleich“, bekennt er in seinem Buch, „denn alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand, und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und zog ihren Besitz dem Lichte vor; denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt“ (Wsh 7,8-10). Er habe, sagt er, die Erfahrung gemacht, dass *Weisheit*, lässt man sie reden und hört man ihr zu, wie eine „Lehrmeisterin“ (Wsh 1,5) sei; sie lehre ihn, das Echte vom Schein zu unterscheiden, sich auf das Wesentliche hinzuorientieren, dem Mitmenschen gerecht zu werden und im Einklang mit sich und der Welt zu leben. „Mit der *Weisheit* kam alles Gute zu mir“, schreibt er

weiter, „unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen; ich freute mich über sie alle, weil die Weisheit lehrt, sie richtig zu gebrauchen“ (Wsh 7,11f).

Für Salomo ist diese Erfahrung so kostbar geworden, dass sie ihn zu einer Lebensentscheidung veranlasste: „So beschloss ich“, erzählt er, „die Weisheit als Lebensgefährtin heimzuführen; denn ich wusste, dass sie mir guten Rat gibt und Trost in Sorge und Leid“ (Wsh 8,9). Das Bild von der Heimführung als Lebensgefährtin hatte sich ihm nahegelegt, weil er schon von seiner jüdischen Glaubenstradition her gewohnt war, die Weisheit als eine „Person“ zu denken. Nicht als eine wirkliche Person freilich, wie es den Vorstellungen anderer Völker entsprach, etwa der Ägypter, die in der Ma'at die Göttin der Weisheit verehrten; nach jüdischem – und später auch christlichem – Glauben ist der eine und einzige Gott selbst der Weise, ja *die* Quelle aller Weisheit schlechthin. Aber bildhaft hatten bereits einige frühere Schriften aus Salomos Volk, vor allem das BUCH DER SPRICHWÖRTER, von der „Frau Weisheit“ gesprochen (Spr 14,1). Gott schickt sie aus in die Welt hinein, so heißt es da, zu *allen* Menschen, damit sie ihnen „Schwester“ und „Freundin“ sei und sie vor der „Frau Torheit“ bewahre, die nur „nach Verführung fiebert“ und das Leben zerstört (Spr 9-11).

„Frau Weisheit“ konkret

Diese *Erfahrung von Weisheit* kennt jeder Mensch, jeder im religionspluralistischen Alexandria und jeder im heutigen multikulturellen Europa, jeder Religiöse und jeder Religionslose auf dem Planeten Erde. – In meinem Kurs „Exerzitien für Religiöse und Religionslose“, den ich seit einigen Jahren in unserem Kloster in Birkenwerder, am Stadtrand von Berlin, anbiete und der immer gut – und gut gemischt – besucht ist, bringe ich gern folgende konkrete Beispiele:

Da sagt mir jemand, wie er dies und dies beurteilt. Ich höre ihm zu, und ich spüre: Es ist wahr, was er sagt – darüber müsste ich einmal nachdenken. Wahrheit steht vor mir. Wahrheit, die mich betrifft.

Oder: Ich lese morgens einen Spruch auf dem Kalenderblatt, und ich weiß sofort: Das ist wie eigens für mich hingeschrieben – eigentlich müsste ich jetzt darüber nachdenken. Wieder steht Wahrheit vor mir. Wahrheit, die mir etwas sagen will.

Ich sitze in der Bahn, schaue sinnierend zum Fenster hinaus, und plötzlich steigt ein Gedanke in mir auf. Ich weiß: Das müsste ich einmal an mich heranlassen, nicht wieder zur Seite schieben und verdrängen.

Ich habe vor, so und so zu handeln. Doch eine innere Stimme sagt mir: Das solltest du nicht tun. Ich spüre: Die Stimme hat Recht – ich müsste ihr folgen.

Oder: Die Situation, in der ich mich befinde, ist wie sie ist. Aber ich will sie nicht wahrhaben. Doch was wahr ist, ist wahr, Realität bleibt Realität – ich müsste mich ihr stellen.

Ich trage mich, vielleicht lange schon, mit einem Problem. Da kommt mir plötzlich der rettende Gedanke! Wie eine Erleuchtung. „Das ist es!“ Ein Licht geht mir auf. Endlich die erlösende Erkenntnis! Ich sehe meine Lebenssituation klar vor mir – und kann nun auch Wege finden, um sie zu bewältigen.

Ich lese ein Buch – ein Sachbuch vielleicht, einen Roman oder eine Lebensbiografie. Was ich lese, ist mehr oder weniger interessant bis Seite 56 – und dann, auf Seite 57 unten, stehen da plötzlich zwei Sätze, die mich treffen: eine Wahrheit, die mich betrifft und mich betroffen macht.

Ich bekomme eine CD geschenkt. Nur mal hineinhören will ich, so nebenbei abends am Schreibtisch. Doch schon bald horche ich auf. Die Musik nimmt mich gefangen, weckt ein tiefes Empfinden, ein Ahnen von Großem, Wesentlichem – ich kann nicht benennen, was es ist, aber diese Melodie hat Recht, mehr Recht als alle dunklen Gedanken und all die lauten Töne, die vom langen Tag noch in mir sind.

Wir diskutieren miteinander und haben sehr unterschiedliche Auffassungen. Ich kann die Überzeugung des anderen nicht teilen. Da äußert er einen Gesichtspunkt, der Bewegung in

meine eingefahrenen Gedankengleise bringt. Ich müsste zustimmen – später wenigstens, wenn ich nicht in seiner Gegenwart über meinen Schatten springen muss ...

Jeder Mensch kennt das, auch jeder in meinen Exerzitionskursen: der katholische Familienvater, die Jüdin, die evangelische Pastorin, der ehemals marxistische Lehrer, der nach der politischen Wende von 1989 Buddhist geworden ist, der Physiker, der sich als „bekennender Atheist“ vorstellt, und die Krankenschwester, die von sich sagt, sie gehöre keiner Religion oder Konfession an, sie sei „einfach normal“.

Tag für Tag und Stunde um Stunde, unzählige Male, tritt so und auf ähnliche Art Wahrheit vor mich hin. Wahrheit, die mich angeht. Angenehme Wahrheit, erhellende, befreiende sogar – und unangenehme, kritische, überführende, herausfordernde Wahrheit. Und die Lebenserfahrung lehrt: Lasse ich eine Wahrheit, woher immer sie kommt, an mich heran, so führt sie mich ein Stück weiter. Sie bringt Licht ins Dunkel, bricht Urteile und Vorurteile auf, gibt den Weg wieder frei. Sie fordert heraus, sie fördert das Leben ...

Salomo will die „ganze Welt“ (Wsh 6,1) auf diese Entdeckung aufmerksam machen, seine jüdischen Glaubensbrüder wie ebenso alle anderen Bewohner der Stadt: „Ihren Reichtum behalte ich nicht für mich. Ein unerschöpflicher Schatz ist sie (die Weisheit) für die Menschen“ (Wsh 7,13f). Und so setzt er sich hin und verfasst sein Buch. Kernsätze darin sind die folgenden Zeilen. Was ich nur recht prosaisch mit ein paar Beispielen zu beschreiben versucht habe, hat er in bildhaft-poetische Sprache gefasst:

Strahlend und unvergänglich ist die Weisheit;
wer sie liebt, erblickt sie schnell,
und wer sie sucht, findet sie.
Denen, die nach ihr verlangen,
gibt sie sich sogleich zu erkennen.
Wer sie am frühen Morgen sucht, braucht keine Mühe,
er findet sie vor seiner Türe sitzen.
Über sie nachzusinnen ist vollkommene Klugheit;
wer ihretwegen wacht, wird schnell von Sorge frei.
Sie geht selbst umher, um die zu suchen, die ihrer würdig sind;
freundlich erscheint sie ihnen auf allen Wegen
und kommt jenen entgegen, die an sie denken. (Wsh 6,12-16)

Vor der Tür wartet Weisheit. Früh am Morgen schon, wenn noch im Halbschlaf die ersten Gedanken erwachen. Und sie geht mit uns auf allen Wegen im Ablauf des Tages. Ja sogar des Nachts, in unseren Träumen, kann sie zu uns sprechen. Damals in Alexandria, heute in Berlin, in Paris und in London, in Prag und in Brüssel. „Ihrer würdig“ sind alle Menschen, ohne Unterschied. Alle, die „an sie denken“, die Religiösen und die Religionslosen. Frau Weisheit kennt Kulturgrenzen und weltanschauliche Parteiungen nicht. „Machtvoll entfaltet sie ihre Kraft“, schreibt Salomo, „von einem Ende (der Erde) zum andern und durchwaltet voll Güte das All“ (Wsh 8,1).

Der Weise, der Tor und der Frevler

Wie Weisheit erfahren wird, das lässt sich mit Worten umschreiben wie: schauen, einsehen, erahnen, staunen ... und vor allem – die Bibel gebraucht es über eintausendzweihundert Mal – mit dem Wort *hören*. Das Mittel, um dieweisende Wahrheit zu „empfangen“, ist die *Wahrnehmung*, das bewusste und vorbehaltlose *Hören* auf das, was als Wahrheit sich kundtut. Ein *Weiser* ist, wer sich den Wahrheiten stellen konnte, die das Leben an ihn herangetragen hat.

Das Gegenstück zum Hören auf Weisheit ist die Gehörlosigkeit gegenüber der Weisheit, die *Torheit* und der *Frevler*, wie Salomo in der Tradition seines Volkes sagt (s. Wsh 7-9).

Der *Tor*, das ist ein Mensch, der die Wahrheit nicht beachtet, sie – vielleicht auch absichtlich – überhört, sie übergeht.

Und der *Frevler*, das ist einer, der die Wahrheit umbiegt und zur Halbwahrheit macht, sie mit allerlei Vernunftgründen um- und wegrationalisiert, sie – für sich selbst und gegenüber anderen – verdreht.

In der Tradition, aus der wir Christen stammen, gilt daher das Hören auf die „Weisheit von oben“ (Jak 3,17) als die Grundaktivität des religiösen Lebens schlechthin. Gefragt, „welches Gebot das erste von allen“ sei, antwortet Jesus von Nazaret mit dem SCH'MA JISRAEL (Mk 12,28-34), dem Haupttext der alttestamentlichen Bibel, der, noch bevor vom Bekenntnis an den „einzigsten Gott“ die Rede ist, mit der Aufforderung beginnt: „Höre, Israel!“ (Dtn 6,4).

Gerade wir Christen freilich haben das Hören weithin verlernt. Religiosität besteht für uns vor allem darin, dass wir reden; wir bekennen uns zu Glaubenssätzen, ohne genügend in sie hineinzuhorchen; wir sprechen in Worten, die aufgrund ihrer zeitgebundenen und definierend-abgrenzenden Sprache mehr Weisheit verhüllen als offenlegen ... – damit aber reden wir die „Weisheit von oben“ regelrecht zu! Und so ist uns die Kenntnis der Sprache verlorengegangen, in der sich der „Geist der Wahrheit“ (Joh 16,13), der „weht, wo er will“ (Joh 3,8), an die Menschheit wendet. Ich sehe darin einen der Hauptgründe für den allseits beklagten Glaubwürdigkeitsverlust, in den die Kirchen geraten sind. Nur Prediger und Theologen, die von der Weisheit berührt sind, werden andere berühren können. Mit dem von ihm aufgenommenen Ruf „Höre, Israel!“ weist uns Jesus den Weg aus dieser Not, hin zu den Wurzeln unseres Glaubens: in das *Gespräch mit der Weisheit* über seinen Gott.

Nicht anders ist es unter atheistisch orientierten Menschen. Nicht nur Glaubensworte lassen sich unverstanden nachplappern; den Ideen der Aufklärung geht es nicht anders. „Aufklärlicht“ hat Ernst Bloch (1885-1977) das Ergebnis genannt. Vorurteile, Halbwahrheiten, Plattitüden, „dogmatische“ Positionen und Ideologien sind auch hier auf den Mangel an Hör-Bereitschaft und auf den damit zwangsläufig verbundenen Wahrheits- und Realitätsverlust zurückzuführen.

Der *Tor* aus Salomos Buch ist weder der Jude noch der Heide und heute weder der Religionslose noch der Religiöse, sondern – alle Positionierungen übergreifend – der Mensch, der sich der Stimme der Weisheit verschließt. Und der *Frevler* ist der, der die Wahrheit verdreht, um Argumente für den Fortbestand des eigenen Urteils zu haben, nicht selten auch für den Fortbestand seiner kleinen Macht.

Es gibt inzwischen Millionen von Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, für Religion keine „Antenne“ (mehr) haben. Man hat sie, durchaus nicht abwertend, die „religiös Unmusikalischen“ (Max Weber) genannt.⁵ Das mag eine gewisse Berechtigung haben. Wenn es aber um das *Hören auf Weisheit* geht, dann gibt es die „Unmusikalischen“ nicht – nur die Gehetzten und Gestressten, die das leise „Lied in allen Dingen“ nicht hören können; die Lauten und die Dauerredner, die es übertönen; und die *Frevler* eben, die jede Melodie in die Tonart ihrer Marschmusik zu modulieren verstehen. Doch die finden sich in allen Fraktionen.

Weisheit – die Quelle der Vernunft

Die großen Denker der griechischen Antike nannten ihr Unterfangen, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten, *philosophia* – *Liebe zur Weisheit*. Platon (428-348 v. Chr.), für den alles Philosophieren mit dem Staunen beginnt, bekannte: „Das Staunen ist die Einstellung eines Mannes, der die Weisheit wahrhaft liebt, ja es gibt keinen anderen Anfang der Philosophie als diesen.“⁶ Und spätestens sein Schüler Aristoteles (384-322 v. Chr.) wusste darum, dass die Fähigkeit, weisheitlich zu denken und zu leben, in der Seelen- und Geistesstruktur des Menschen selbst angelegt ist:

Unser Erkenntnisvermögen, so Aristoteles und mit ihm später Thomas von Aquin (1225-1274) und die Philosophen und Theologen der Scholastik, ist als *ratio* und als *intellectus* tä-

fig.⁷ Der intellectus ist die wahrnehmende, die ratio die denkerisch-verarbeitende Tätigkeitsweise unseres Geistes. Um zu Einsichten und Erkenntnissen zu gelangen, schaut der Mensch *intellektual* auf das, was ihm als Wahrheit entgegentritt: auf die Dinge, die Geschehnisse, die verschiedenartigen Realitäten in der Welt um ihn herum; mit dem intellectus nimmt er darüber hinaus Gedanken und Argumente in sich auf: Ideen aus der „geistigen Welt“, wie sie uns aus dem Gespräch mit anderen, aus Büchern, aus Bildern oder auch aus dem eigenen Inneren entgegenkommen. Der intellectus nimmt weisende Wahrheit wahr. Die *rationale* Tätigkeit der Geisteskraft reflektiert das so Wahr-Genommene. Mit der ratio denken wir über das „Geschaute“ nach, bringen Einzelnes miteinander in Verbindung, unterscheiden die „Geister“, ziehen Schlussfolgerungen, formen uns daraus die Lehren für das Leben. – Im Zusammenspiel von *beiden* Tätigkeitsweisen der einen menschlichen Geisteskraft entstehen unsere Kenntnisse, unsere Erfahrungen und unsere Überzeugungen.⁸

Als im Zuge der neuzeitlichen Entwicklung in den Geisteswissenschaften dieser Zusammenhang von ratio (im deutschen Sprachraum vor Immanuel Kant [1724-1804] „Vernunft“ genannt) und wahrnehmendem intellectus („Verstand“) in Vergessenheit zu geraten drohte, wies Friedrich W. J. Schelling (1775-1854) die Gelehrtenwelt darauf hin, dass „die Vernunft, insofern sie sich selbst zur Quelle und zum Prinzip nimmt, keiner *wirklichen* Erkenntnis fähig ist. Denn“, so der deutsche Philosoph, „was ihr immer zugleich zum Seienden und Erkennbaren wird, ist ein über die Vernunft Hinausgehendes, welches sie darum einer *anderen* Erkenntnis, nämlich der Erfahrung, überlassen muss.“⁹ Durch Schellings Klarstellungen angeregt, entwickelten im 19. Jahrhundert russische Gelehrte um Wladimir Solowjew (1853-1900) sogar eine eigene *Sophiologie*¹⁰, die im gegenwärtigen „Dilemma der Philosophie“¹¹ verstärkt auf Interesse stößt.¹²

Ein Mensch, der einseitig rational tätig ist, der das intellektuale Schauen versäumt, wird wie ein Computer mit blockiertem Input. Seine Überlegungen und Urteile kreisen dann im geschlossenen System: Seine Ansichten werden wirklichkeitsfremd, seine Ideen zu Ideologien, zu realitätslosen Ideenwelten, seine Worte zu abstrakten „Zahlen und Figuren“ (Novalis). Seine Lehren hinterlassen Leere. Die religiöse wie auch die religionslose Welt, beide kennen diese unheilvolle Geisteshaltung und ihre verheerenden Auswirkungen.

Die weisheitliche Lebensform dagegen entwickelt mit der rationalen auch die intellektuale Fähigkeit des Geistes. Der Weise weiß um die Begrenztheit aller Lehr- und Denksysteme, aller religiösen und aller nichtreligiösen Daseinsdeutungen, aller Urteile und allen Wissens – und bleibt offen für die Realität und für die Wahrheiten vor der Tür seines Geistes.

Zu unserer Seelenstruktur, so lehrte die Scholastik zudem, gehört neben dem Erkenntnisvermögen auch der *Wille*, die Empfindungs- und Entschlusskraft des Menschen. Mit dem Willen als *Entschlusskraft* können wir die ratio und den intellectus bewusst betätigen. Der Wille agiert freilich nicht unabhängig von der *Empfindungskraft*, von unseren Stimmungen und Emotionen: Vor allem unsere Vorlieben, unsere Wertvorstellungen, unsere Vorentscheidungen und unsere Ängste, ja sogar verborgene Fixierungen (vom Anerkennungsstreben bis zur Autoritätshörigkeit) motivieren die innere Entschlusskraft, Neues, Unbekanntes, fremd Erscheinendes und bisher noch zu wenig Bedachtes in uns aufzunehmen – oder uns dem zu verschließen. Weisheitlich wird der Mensch, wenn er auf die Motive seines Denkens und Handelns achtet, auch in dieser Hinsicht also „die Geister unterscheidet“, und immer wieder von neuem das Abenteuer eingeht, sich gegen alle Trägheiten und Voreingenommenheiten der immer noch größeren und umfassenderen Wahrheit zu öffnen.

Hinzu kommt als drittes Geistesvermögen die *Gedenkkraft*, die *memoria*, wie die Scholastiker mit Augustinus (354-430) sagten. Das ist die Fähigkeit, innerlich bei dem zu verweilen, was wir intellektual wahrgenommen und rational bedacht haben: das Gehörte und Erkannte „verkosten und verschmecken“, sodass es uns zur „Nahrung“ werden kann. Gemeint ist hier eher ein Bedenken als ein Denken: ein Erspüren und Sich-berühren-lassen. Weisheitlich kann werden, wer der Stille und der Muße in seinem Innern Raum gibt, damit die Wahrheiten, die

das Leben an ihn heranträgt, sich ihm „einverleiben“, in ihm „Fleisch werden“ können. Ohne Stille und Muße muss es zu dem kommen, was eine Spruchkarte mit den Worten karikiert: „Die Weisheit läuft dir nach – doch du bist schneller!“

Kultur- und Religionshistoriker sagen heute, das Hören auf Weisheit sei die „original scene“, die „Urszene“ in der Entwicklungsgeschichte unserer Gattung auf den Typus des Jetztmenschen hin (Walter Burkert).¹³ Dass eine aufrecht gehende Hominidenart zum homo sapiens, zum „weisen Menschen“ werden konnte, verdanke sie der Bereitschaft, sich auf die Wahrheit der veränderten Realitäten – zum Beispiel Steppe statt Urwald – eingelassen zu haben; und dass der homo sapiens zum *homo sapiens sapiens*, zum „weisen Weisheitsmenschen“ wurde, sei dem Hören auf die *sapientia* zu verdanken, auf die Weisheit hinter und in allen Realitäten. Das Hören auf Wahrheit sei das „Grundmuster von Religion, Kultur und Gesellschaft – das bis heute gültige“ (Georg Baudler).¹⁴ Der Weisheits-Wahr-Nehmung verdanke sich demnach jede Religion und jede Kultur: Sie hat den Hominiden zum Menschen und die Horde zur Gesellschaft gemacht. Sie ist auch heute die Quelle – die einzige Quelle –, aus der die Religionen ihre Glaubwürdigkeit und die Weltanschauungen ihre Redlichkeit zu erneuern vermögen.

Die Weisheit stellt Wahrheit vor uns hin, Wahrheit, die immer schon da ist, *vor* unseren Anschauungen und *vor* unseren Urteilen, *vor* jeder Überzeugung und *vor* jeder Lehre – vor jeder Religion und vor jeder Weltanschauung. Jeder hat die Begabung, ihr „Lied“ zu hören, unabhängig von seiner Bildung und seiner Intelligenz, unabhängig von seiner weltanschaulichen, religiösen und politischen Ausrichtung. Die Weisheit sitzt vor jeder Tür, und jeder kann ihr öffnen. Das eint uns über alle Unterschiede hinweg. Hören auf Weisheit – das ist so etwas wie eine „Fundamentalreligion“ in allen Religionen, eine Art *Grundspiritualität des Menschengeschlechts*.

Die Grundspiritualität hinter allen Spiritualitäten

Spiritualität – lateinisch: *spiritualitas* – war einmal ein christliches Wort. Belegt seit dem 5. Jahrhundert, stand es mehr als ein und einhalbes Jahrtausend lang für eine Lebenspraxis, die vom *spiritus (sanctus)*, vom Heiligen Geist inspiriert und getragen ist. Als es um die Mitte des 20. Jahrhunderts über die Theologie hinaus gebräuchlich wurde – in den 1950er Jahren, aus Frankreich kommend (*spiritualité*), auch im deutschen Sprachraum –, löste es Begriffe wie Religiosität und Frömmigkeit ab. Inzwischen sind die Grenzen des innerkirchlichen Gebrauchs längst überschritten. *Spiritualität* steht heute für Geistigkeit im weitesten Sinne, für jede Art von „Geist“, aus dem ein Mensch lebt, für die ideellen Grundgedanken, von denen er sich in seinem Denken und Handeln leiten lässt. Je nach Herkunft dieser Geistigkeit spricht man von einer buddhistischen, islamischen, jüdischen und christlichen Spiritualität oder nennt Spiritualität das, was man sich als Lebenshilfe aus den verschiedensten religiösen und kulturellen Traditionen zusammengestellt hat. Selbst von einer religionslosen oder atheistisch-humanistischen Spiritualität ist zunehmend die Rede. So geht André Comte-Sponville (geb. 1952), bekennender Atheist und einer der führenden Philosophen Frankreichs, in seinem Buch *L'ESPRIT DE L'ATHÉISME* (Paris 2006)¹⁵ entschlossen der Frage nach: „Wie könnte eine Spiritualität für Atheisten aussehen?“¹⁶

Spiritualität ist zu einem religions- und weltanschauungsübergreifenden Begriff geworden. „Religion ist eine Form der Spiritualität“, schreibt Comte-Sponville angesichts dieser Tatsache zu Recht, „aber nicht jede Spiritualität ist notwendig religiös“.¹⁷

Mancher christliche Zeitgenosse mag diesen Begriffswandel bedauern. Doch lässt man sich darauf ein, öffnet sich ein Weg zur Gemeinsamkeit unter den Menschen. Denn allen diesen verschiedenen Spiritualitäten liegt jene Haltung zugrunde, die sich in den alten Menschheitstraditionen mit dem Wort Weisheit verbindet: Von welcher Geistigkeit und Geisteshaltung geprägt auch immer – in jedem Fall will sich der *spirituelle Mensch* als ein bewusst lebender,

wacher, an der Wahrheit orientierter Mensch verstanden wissen, als einer, der aus dem Hören auf Weisheit heraus denkt und handelt. Allein schon dieser Wille sollte ernst genommen werden.

Wir kommen in unserem „neuen“ Europa nicht mehr umhin, nach dem zu suchen, was uns gemeinsam ist. Und nach dem, was Gemeinsamkeit aufbaut. Ich glaube, dass dieses Gemeinsame und Einende – neben dem Faktum, dass wir Menschen sind, Menschen zuerst, *vor* jeder Religionszugehörigkeit, *vor* jeder Konfession und *vor* jedem weltanschaulichen Bekenntnis – die *Fähigkeit zur Weisheitserfahrung* ist.

Viele Erdenbewohner bringen diese Weisheitserfahrung, ihrer Religion entsprechend, mit Gott oder dem Göttlichen in Verbindung. Christen – so auch ich – erkennen in ihr das Wirken des Heiligen Geistes, der „vom Vater ausgeht“ (Joh 15,26) und uns Menschen „in die ganze Wahrheit führen“ (Joh 16,13) will. Andere erklären sie „rein natürlich“, etwa mit dem sozialen Verflochtensein des menschlichen Erkennens. Und wieder andere führen sie auf einen kosmischen Weltgeist zurück, an dem wir alle teilhätten, oder auf das „kollektive Unbewusste“, aus dem ein jeder in den verborgenen Tiefen der Seele wie aus einem ererbten Erfahrungsschatz der Menschheitsgeschichte schöpfen könne. Gemeinsam aber ist uns allen die Fähigkeit, Weisheit – weisende Wahrheit – wahrzunehmen. Und gemeinsam ist uns ebenso, dass wir sie annehmen oder ablehnen oder verdrehen können.

Uns Menschen eint, dass uns das Ohr gegeben ist, das Lied der Weisheit zu hören. Wir sollten uns auf dieses „Grundkapital“ besinnen. Im Osten Deutschlands haben wir damit über mehr als vier Jahrzehnte hin gute Erfahrungen sammeln können. Wir kennen gerade aus dieser Zeit vor 1989 – und vielleicht mehr noch aus der Zeit danach – freilich auch das Gegenteil: Wo das Ohr verschlossen ist, eint uns nur noch die nackte Existenz; das aber heißt Rückfall in den gnadenlosen Kampf ums Dasein, Horde gegen Horde und einer gegen den anderen, auch mit den Mitteln der Religion und des Atheismus.

Schon vor einem halben Jahrhundert beklagten so bedeutende Philosophen wie Gabriel Marcel in Frankreich (1889-1973) und Max Horkheimer in Deutschland (1895-1973) den „Untergang der Weisheit“ in der Lebens- und Geisteswelt unserer Zeit.¹⁸ Seit mehreren Jahrzehnten ist es vor allem Eugen Biser (geb. 1918), der katholische Religionsphilosoph aus München, der besorgt die Stimme erhebt. In seinen Schriften und Vorträgen hat er wiederholt ausgesprochen, was viele Menschen in Europa, gleich welcher Religion oder Weltsicht, empfinden: Wir haben uns zu sehr im Systemdenken verfangen, in politischer wie in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht, und wir sind derart ausgeliefert an die Diktate der Leistungs- und Konsumgesellschaft, dass „das Prinzip der Besinnung, der Zusammenschau und Orientierung unterzugehen droht“.¹⁹ Dem heutigen Menschen werden, so Eugen Biser, „durch den Einfluss der audiovisuellen Medien nicht nur die für sein inneres Gleichgewicht unerlässlichen Primärerfahrungen entzogen und durch surrogathaft erfahrungswissenschaftliche Daten ersetzt“; die Hektik seiner Berufs- und Alltagswelt bringt ihn obendrein auch noch um „jenen Rest von Besinnlichkeit, der für den wirklichen Erfahrungsgewinn unerlässlich ist“.²⁰ Und dennoch stimmt Eugen Biser in den Chor der Kulturpessimisten nicht ein. Er baut auf die „Wiedergeburt der Weisheit in unserer Zeit“.²¹ Sie biete sich der Menschheit, so der Religionsphilosoph, gerade in dieser Stunde der Geschichte – am Beginn des dritten Jahrtausends – als „Therapeutin“²² an: Nach einem politisch und weltanschaulich extrem widersprüchlichen Jahrhundert will sie uns aus der Enge und der gegenseitigen Abgrenzung in die heilende Weite der gemeinsamen Wahrheitssuche führen.

Ökosophie – die Weisheit im Haus

Um das „Haus Europa“ wohnlich zu gestalten, ja um das *oikos* Erde, das *Wohnhaus* aller Erdenbewohner, zu erhalten, brauchen wir mehr als Ökonomie, Ökologie und Ökumene. Wir brauchen, wie der Naturwissenschaftler, Philosoph und Theologe Raimon Panikkar (geb.

1918), der Sohn eines hinduistischen Vaters und einer katholischen Mutter, sagt, eine *Ökosophie*²³ – wir brauchen die Weisheit im Haus.

Die Weisheit ist immer schon die lebensfördernde Begleiterin der Menschheit gewesen, sie allein wird uns auch im gemeinsamen Haus Europa Zukunft geben.

Und sie sitzt schon vor der Haustür. Öffnen kann ihr freilich immer nur der je konkrete Mensch: die Krankenpflegerin, der Hochschullehrer, die Bundestagsabgeordnete, der muslimische Arzt und die christliche Verkäuferin. Spiritualität – als *Lebenspraxis* verstanden – lässt sich weder an „die Kirche“ noch an den Staat noch an das Europaparlament delegieren ...

Weisheit – oder Torheit und Frevel: In dieser Spannung stehen wir auch heute. Fast wäre ich geneigt, zu sagen: Frau Weisheit hat ihre Freunde, in Europa und rund um den Erdball, und Frau Torheit hat die ihren. Doch wenn ich mich frage, auf welche Seite ich selbst gehöre, dann weiß ich um den Frevel eines solchen Urteils. Durch *mich* geht die Scheidelinie hindurch, in mir selbst ist die Spannung zwischen der Kraft der Weisheit und dem Unheil der Torheit. Es gibt die Stunden, in denen die Weisheit das Haus meines Lebens baut, und es gibt die Stunden, in denen ich – zugeknöpft, festgelegt, ängstlich, gestresst und gehörlos – in Torheit niederreiße, was Frau Weisheit gewirkt und gestaltet hat.

Das Lied der Weisheit erklingt, wie schon Salomo erkannt und für die bunte Welt der Religionen und Kulturen Alexandrias wiederentdeckt hatte, tatsächlich in allen Dingen: in Worten und Ereignissen, im Sonnenaufgang und in einem einzigen Regentropfen, im Gesang der Vögel und im Hintergrundrauschen des Universums, in den Dichtungen der Völker und im kritischen Einspruch des Arbeitskollegen, in den Erkenntnissen der Wissenschaften und in den Realitäten, die so sind, wie sie sind, und nicht zuletzt in der Weltanschauung des Andersdenkenden oder im Glauben des Anders-Religiösen.

Zu Recht bemühen wir uns heute um den *Dialog der Kulturen* – bis in die pluralistische Familie hinein. Erfolg bringend jedoch werden alle diese notwendigen Gespräche, ob in weltanschaulichen, ethischen oder politischen Fragen, ob am Stammtisch oder in den Parlamenten, nur in dem Maße sein, wie wir nicht nur gegensätzliche Standpunkte miteinander diskutieren, sondern bereit sind, auf die – vielleicht doch noch tiefer liegende – weisende Wahrheit zu hören. Zwei Ohren sind dem Menschen gegeben, damit das eine dem Gesprächspartner, das andere der gemeinsamen Partnerin „Frau Weisheit“ zugewandt sein kann.

Um im Dialog der Kulturen zu einer „Kultur des Dialogs“ (Johannes Rau)²⁴ zu finden, brauchen wir – das ist mir im Laufe der Jahre klar geworden – mehr als den kleinsten gemeinsamen Nenner in den unterschiedlichen Werte-Vorstellungen und mehr als das so notwendige „Projekt Weltethos“ (Hans Küng). Wir brauchen eine *gemeinsame Spiritualität*. Eben jene Grundspiritualität des Menschengeschlechts, die in den Völkern der Erde, wenn auch unvollkommen und wenn auch nicht von jedem Menschen, seit Jahrtausenden schon als *Hören auf Weisheit* gelebt wird. Nur dann hätte auch das „Projekt Weltweisheit“ Zukunft, für das der Kulturjournalist Gert Scobel (geb. 1959) in seinem wegweisenden Buch *WEISHEIT – ÜBER DAS, WAS UNS FEHLT* (2008) angesichts der heute immer stärker ins Bewusstsein tretenden Komplexität des Lebens wirbt;²⁵ denn wenn, wie der Autor resümiert, „die Weisheitstraditionen ... die unterirdischen Flüsse (sind), die unsere verschiedenen Häuser, die Oikonomien unseres Lebens und der Lebensstile miteinander verbinden“²⁶, dann gilt es nicht nur, aus diesen uralten Flüssen „Weisheiten“ zu schöpfen, sondern *das Fließen der weisheitlichen Lebenspraxis selbst* in Gang zu halten: das Hören auf weisende Wahrheit.

Weisende Wahrheit wahr nehmen, das ist eine Spiritualität, eine persönliche und gemeinschaftliche *Lebenspraxis*, eine bestimmte Art und Weise, mit sich selbst, mit den Herausforderungen des Alltags, mit der Welt um uns herum, mit dem Gleichgesinnten und mit dem Andersdenkenden umzugehen. Die verbindende. Die allein menschenwürdige.

„An euch, ihr Könige, richten sich meine Worte, damit ihr Weisheit lernt“ (Wsh 6,9), schrieb Salomo uns vor mehr als zweitausend Jahren.

¹ Dieser Beitrag ist eine aktualisierte Zusammenfassung meines Buches: *Weisheit – die Spiritualität des Menschen*, Leipzig 2004 (vergriffen).

² Zur Geschichte Alexandrias s. z. B.: *G. Grimm*, Alexandria. Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt. Bilder aus der Nilmetropole von Alexander d. Gr. bis Kleopatra VII., Mainz 1998; *M. Pfrommer von Zabern*, Alexandria. Im Schatten der Pyramiden, Mainz 1999.

³ Siehe dazu: *S. Schroer*, Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften, Mainz 1996, bes. 110-125.

⁴ Als Kommentare zum Buch der Weisheit seien empfohlen: *H. Engel*, Das Buch der Weisheit (Reihe: Neuer Stuttgarter Kommentar/Altes Testament, Bd. 16), Stuttgart 1998; *H. Hübner*, Die Weisheit Salomons (Reihe: Altes Testament Deutsch/Apokryphen Bd. 4), Göttingen 1999.

⁵ Siehe dazu: *E. Tiefensee*, „Religiös unmusikalisch“ – zu einer Metapher von Max Weber, in: *B. Pittner/A. Wollbold* (Hg.), Zeiten des Übergangs (FS F. G. Friemel), Leipzig 2000, 119-136.

⁶ Theaitetos 155 D, s. in: *Platon*, Theätet. Griech.-Dtsch., übers., durchges., überarb. u. kommentiert v. *A. Becker*, Frankfurt a. M. 2007.

⁷ *Thomas von Aquin*, Summa theologia I, 79,8. – Siehe dazu: *J. B. Lotz*, Verstand und Vernunft bei Thomas von Aquin, Kant und Hegel, in: WISSENSCHAFT UND WELTBILD 15 (1962), 193-208.

⁸ Näher dargestellt in meiner Dissertationsschrift: *Mystik – Quell der Vernunft. Die Rolle der ratio auf der Weg der Vereinigung mit Gott bei Johannes vom (EThSt 60)*, Leipzig 1990, 67-83 (Das Erkenntnisvermögen in der sanjuanischen Ontologie des Geistes). – Zusammenfassend auch in: *Spiritualität des theologischen Denkens*, in: *E. Coreth/W. Ernst/E. Tiefensee* (Hg.), Von Gott reden in säkularer Gesellschaft (FS K. Feiereis, EThSt 71), Leipzig 1996, 75-86.

⁹ *F. W. J. Schelling*, Philosophie der Offenbarung (1831/32), hg. v. *W. E. Ehrhardt*, Hamburg 1992, Bd. 1, 152f; Hervorhebungen ebd.

¹⁰ Zu *W. Solowjew* und seinem Schülerkreis s. einleitend: *U. Schmid*, Russische Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts, Freiburg-Basel-Wien 2003.

¹¹ *M. Frensch*, Weisheit in Person. Das Dilemma der Philosophie und die Perspektive der Sophiologie, Schaffhausen 2000.

¹² Siehe dazu: ebd. u.: *H. P. Sturm*, Urteilsenthaltung – oder Weisheitsliebe zwischen Welterklärung und Lebenskunst, Freiburg/München 2002.

¹³ *W. Burkert*, The Problem of Ritual Killing, in: *G. Hamerton-Kelly* (Hg.), Violent Origins, Stanford 1987 (156-188) 163 u. 171. – Vgl. auch: *M. Eliade*, Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 2, Freiburg-Basel-Wien 2002, 222-227.

¹⁴ *G. Baudler*, Töten und Lieben. Gewalt und Gewaltlosigkeit in Religion und Christentum, München 1994, 57.

¹⁵ Deutsche Ausgabe: *A. Comte-Sponville*, Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich 2008.

¹⁶ Ebd. 10.

¹⁷ Ebd. 161.

¹⁸ *G. Marcel*, Der Untergang der Weisheit. Die Verfinsterung des Verstandes, Heidelberg 1960 (Le Declin de la Sagesse, Paris 1954); *M. Horkheimer*, Vernunft und Selbsterhaltung, Frankfurt/M. 1970 u. a. Schriften desselben Autors.

¹⁹ *E. Biser*, „Christus und Sophie“. Die Neuentdeckung Jesu im Zeichen der Weisheit, Kath. Akademie Augsburg (Akademie-Publikationen Nr. 81) 1987, 17.

²⁰ Ebd. 19f.

²¹ Ebd. 17.

²² *E. Biser*, Die Entdeckung des Christentums. Der alte Glaube und das neue Jahrtausend, Freiburg-Basel-Wien 2000, 167.

²³ *R. Panikkar*, Einführung in die Weisheit, Freiburg-Basel-Wien 2002, 22.

²⁴ *J. Rau*, Dialog der Kulturen – Kultur des Dialogs. Toleranz statt Beliebigkeit, Herder 2002.

²⁵ *G. Scobel*, Weisheit. Über das, was uns fehlt, Köln 2008, 409-423.

²⁶ Ebd. 416.